

Predigt 26. So.i.Jk B 2021 Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

In unserer Phantasie entstehen schnell Bilder und Geschichten, wenn wir das Evangelium hören. Von den „Kleinen“ ist die Rede, von Hand, Fuß und Auge, von „Anstoß“ geben. Vielleicht haben wir noch im Ohr, dass es in der älteren Übersetzung „zum Bösen verführen“ hieß.

Alles gehört vor dem Hintergrund der jetzt zehn Jahre dauernden Aufklärung der unsäglichen Skandale und Verbrechen, die sich in der Kirche ereignet haben – gerade eben an den „Kleinen“.

Die Versuchung war schon immer groß, diese Worte Jesu so wörtlich wie möglich zu verstehen, mit ihnen ein Szenario der Angst, der Höllenangst aufzubauen. Da im Denken der Menschen damals Augen, Füße und Hände als Sitz der Triebe galten, war der Sprung zu einer rigorosen, geradezu brutalen Deutung nicht weit.

Das prominenteste Opfer einer solchen wörtlichen Auslegung ist der große Kirchenvater Origenes, ein tiefsinniger Theologe der alten Kirche, der sich aus Angst vor dem Höllenfeuer selbst entmannte.

Khalil Gibran, der bei vielen wegen seiner sensiblen und schönen Texte so beliebte Dichter, greift dieses Wort Jesu in einer Geschichte von der „gesegneten Stadt“ auf.

Er beschreibt, wie er von dieser gesegneten Stadt hört, wo jedermann nach der Heiligen Schrift lebte. Dort angekommen stellt er zu seinem Entsetzen fest, dass alle Einwohner nur ein Auge und eine Hand haben.

Als er erschrocken fragt, welcher Eroberer solche Greuelthaten verübt hat, antwortet einer der Ältesten: „Das haben wir selbst getan. Gott machte uns zum Sieger über das Böse, das in uns wohnt.“

Im Hochaltar des Tempels in der Mitte der Stadt findet er in Stein gemeißelt die Worte Jesu. Und augenblicklich verlässt er jene gesegnete Stadt.

Wie kann man die Worte Jesu also verstehen, ohne ihnen den Ernst zu nehmen, ohne sie zu verniedlichen?

Der Schlüssel steckt vielleicht in der Einleitung. Jesu warnt davor, „einem von diesen Kleinen, die an mich glauben“ ein Ärgernis zu geben. Jesus geht es um den Abfall vom Glauben, nicht um den Verstoß gegen bestimmte moralische Regeln.

Die „Kleinen“, das sind nicht die Kinder. Das sind die eher nicht Angesehenen in der Gemeinde, die nicht theologisch Gebildeten, die nicht hoch Engagierten, die nicht liturgisch Versierten, die Menschen, die vielleicht nicht sehr reflektiert einfach „glauben“.

Es sind die Menschen, die das brauchen, was man „Religion“ nennt, die keinen Vortrag über das ewige Leben halten können, die es aber tröstet, einen kleinen Engel auf ein Grab zu stellen und in einer kleinen oder großen Not eine Kerze in der Kirche anzünden zu können.

Jesus greift wieder auf, was wir am vergangenen Sonntag gehört haben: Er stellt ein Kind in die Mitte als Repräsentant aller von anderen abhängigen Menschen. Wieder verweist er auf die „Kleinen“ als Vertreter aller, die nicht versuchen, groß dazustehen, die nicht meinen, den Durchblick zu haben, die von sich nicht sagen, sie hätten alle Fäden in der Hand.

Ihren Glauben gefährdet man, wenn man ihn rein als „Einsicht“ versteht, der ein für allemal alles erklärt und festlegt. Glaube als System festgefügtter Bilder und Denkmuster, ein klares, vernünftiges Gedankengebäude, das man einfach zu akzeptieren hat.

Sieht und vermittelt man den Glauben so, dann sind es wirklich unsere Augen, also unsere „Einsicht“, die hier Anstoß geben. Der Glaube ist natürlich auch etwas, was durchdacht werden muss. Er will immer auch Einsicht, d.h. er will die Welt und Gott verstehen.

Die Versuchung und Verführung sind, Freude an einem Gedankengebäude zu haben, nicht an Gott. Glaube als reine Kopfsache, nicht mehr als Herzensangelegenheit.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Die Füße geben uns nicht nur Standfestigkeit. Sie sind auch Bild für unseren Standpunkt in der Welt. Die Versuchung ist, einen einmal eingenommenen Standpunkt nicht mehr zu verlassen, auf unserer Meinung zu beharren. In Gott verwurzelt zu sein bedeutet aber, sich von ihm bewegen und tragen zu lassen.

Als einzelne und als Volk Gottes sind wir eben „unterwegs“, und schon das Volk Israel musste lernen, dass Gott im Zelt wohnt und mitgeht, bisweilen voraus, immer mitdenn und als schützender Begleiter Sicherheit im Unbekannten und Neuen schenkt.

Und die dritte Versuchung ist, den Glauben in der Hand zu haben, ihn handhaben zu können wie einen Gegenstand. Wir haben aber nichts in der Hand, wir können Gott nicht festhalten – wir können ihm nur die leeren Hände entgegenhalten und ihn bitten, dass er sie füllt und uns an die Hand nimmt, um uns zu führen.

Von diesen Versuchungen, diesen Anstößigkeiten müssen wir uns trennen, wenn wir anderen den Glauben nicht nehmen wollen, sie nicht um ihren Glauben bringen wollen.

Falschverstandene Einsicht, missverstandene Standfestigkeit und ein oberflächliches Handhaben des Glaubens – solche Haltungen können Glauben und Gottvertrauen zerstören.

Und damit nehmen wir Menschen vielleicht ein tief verwurzeltes Vertrauen in ein Leben mit einem beschützenden Gott, der sie durch alle bedrohlichen Untiefen des Lebens begleitet.

Auf den ersten Blick, aufs erste Hören ging es um schlimme moralische Verfehlungen und drastische Gegenmittel. Vor der Gefahr, die Worte Jesu in diesem Sinn wörtlich zu nehmen, sind wir heute sicher gefeit und dagegen immunisiert.

Auf den zweiten Blick gibt das Wort Jesu Anlass, nach meinem Glauben zu fragen und danach, wie der wohl bei anderen ankommt. Ich habe eine große Verantwortung – nicht nur als Mensch der handelt. Auch als solcher, der seinen Glauben teilt und mitteilt.